



**Nachrichten aus der Abteilung Buchhandel
an der Wirtschafts- und Kaderschule KV Bern**

➤ Pegasus

Nr. 105

Oktober/November 2011

Editorial

So wie die Dinge liegen, verliert das Buch an Wert. Neu ist, dass wir Buchmenschen der Tatsache ins Auge sehen. Weder Schönrederei noch Gejammer prägte die diesjährige Buchmesse, sondern ein Aufbruch «auf der Rasierklinge», wie es ein Jungverleger nannte.

Zukunft ist immer. Es zählen vor allem zwei Dinge: Findet die Kundschaft in unseren Buchhandlungen das, wofür sie etwas zu bezahlen bereit ist? Gelingt es, junge Menschen für Buchhandlungen zu begeistern? Besonders Letzteres entscheiden nicht wir Altgedienten, sondern unsere Lernenden. Lassen Sie uns auf sie hören.

Ich wünsche allen erbauliche Gespräche und Geschäfte. Erfreuen Sie sich der Weihnachtszeit und bleiben Sie fröhlich!

Tanja Messerli

Inhaltsverzeichnis

Buchmesse 2011	3
Bericht einer Ehemaligen	14
Der Lyrik auf den Versen	17
Das Ventil	19
Finger-Tipps	20
Ankündigungen	21
Zu guter Letzt	24

Buchmesse 2011

Rückblick



280'000 Besucher, 7'400 Aussteller, 3'200 Veranstaltungen und «eine Branche in Aufbruchstimmung»*. Wir waren dabei: die BB2A und BB2B und die Begleiterinnen Gabriela Fernandez und Tanja Messerli. Auf den folgenden Seiten lesen und sehen Sie, was noch in keinem Feuilleton stand. Aber zuerst kurz zum Hintergrund unserer Reise nach Frankfurt. Wir besuchen die Buchmesse im zweiten Lehrjahr im Rahmen eines überbetrieblichen Kurses. Dieser überbetriebliche Kurs V gehört zu dem Richtziel «Internationale Buchproduktion» (Bildungsplan 3.4.3). Die Leistungsziele in diesem Zusammenhang sind:

Berufsfachschule:

Buchhändlerinnen und Buchhändler analysieren, wie eine Buchmesse strukturiert ist (Einteilung der Messehallen), Anordnung der Aussteller, Programm der Fachtagungen, Sonderveranstaltungen, Aufbau von Onlineportal und Messekatalog. Buchhändlerinnen beurteilen die Wirkung eines Verlages anhand seines Auftritt an einer Buchmesse und präsentieren die Ergebnisse anderen Lernenden.

Lehrbetrieb:

Vor meinem Messebesuch kläre ich ab, welche Informationen von der Buchmesse für meinen Betrieb nützlich sind. Ich besuche mindestens einen Aussteller im Auftrag meines Betriebes und teile meine Erkenntnisse nach meiner Rückkehr mit.

Überbetrieblicher Kurs:

Buchhändlerinnen besuchen eine internationale Buchmesse mit Fokus auf einen fachlichen Aspekt und dokumentieren die Erkenntnisse.

Vieles davon ist schon gemacht, an anderem sind wir noch dran. Wir danken allen, die mit uns zusammengearbeitet haben: Dem SBVV, besonders Alfi Marty, den anderen ÜK-Begleitern Jürg Wattenhofer und Nathalie Lanz sowie unseren Klassen und den Klassen der Schule Winterthur, mit denen wir uns bestens verstanden.

Die ÜK-Leiterinnen 2011:

Gabriela Fernandez und Tanja Messerli

*Buchmesse-Chef Juergen Boos in der FAZ vom 18.10.2011



Tanja Messerli und Gabriela Fernandez mit dem Weiterbildungsprogramm von Frankfurt-Seckbach. Foto: Danja Schaeffer

Buchmesse 2011

Über das Märchen hinaus

Es gibt ein Märchen, das von einer kleinen Feldmaus erzählt, die sich einmal vom Land in die grosse Stadt begab, um ihre Cousine, die Stadtmaus zu besuchen. Voller Reiselust stieg sie in den Bus und erreichte nach einer langen Fahrt endlich London. Als sie ausstieg, musste sie aufpassen, dass sie nicht gleich unter einen der vielen Menschenfüsse geriet. Sie war sich ein derart urban-geschäftiges Treiben einfach nicht gewohnt und hatte Mühe, sich in dem Trubel zurechtzufinden.

Ähnlich wie dieser kleinen Maus erging es uns Buchhändlern an der Frankfurter Buchmesse. Voller Tatendrang und Abenteuerlust stürzten wir uns aufs Messegelände. Mit den personalisierten Eintrittskarten, die wir in einem Plastikschildchen am Pullover trugen, fühlten wir uns absolut wichtig. Wir waren schliesslich Fachbesucher, was gut lesbar unter unserem Namen stand. Beim Erreichen der ersten Halle merkten wir aber bald, dass die Buchmesse nicht ganz so überschaubar war wie die Buchhandlungen, in denen wir arbeiten. Wir mussten aufpassen, dass wir nicht von eilenden Verlegern mit Rollkoffer überrannt wurden oder die Orientierung verloren.

Einige Stunden später trafen wir uns alle wieder. Es war lustig zu sehen, dass sich einige bereits wunderbar ans Messeleben gewöhnt hatten: sie schlepten Taschen mit etlichen Leseexemplaren, die sie an Verlagsständen abgestaubt hatten. Eifrig erzählten sie von ihren Erfolgserlebnissen und gaben den weniger Erfolgreichen Tipps, wie man es am besten anstellte. Wenn man zum Beispiel frage, ob sie Leseexemplare für Auszubildende hätten, würde man meistens eines erhalten – man könne aber nicht wählen. Wenn man nach spezifischen Titeln frage, sei die Chance auf ein Gratisexemplar zwar kleiner, dafür hätte man im Anschluss ein Buch, das man auch wirklich haben möchte. Entscheidend sei aber in beiden Fällen, dass man sich mutig hinstellt und sagt, wer man ist und was man möchte und weshalb.

Bereits etwas müde von dieser gewaltigen Fülle an Angeboten fuhren wir am Abend mit dem Bus zum mediacampus, der etwas ausserhalb der Stadt liegt. Wir wurden durch die verschiedenen Gebäude geführt und merkten bald, dass man diese Buchhandelsschule in keiner Weise mit der unsrigen vergleichen kann. Besonders die Oetinger-Bibliothek



(die Räume werden jeweils nach den Sponsoren benannt) hat es uns angetan. Neidisch bestaunten wir die Bücherregale und konnten kaum glauben, dass derlei Bibliotheken mit verschiedenen Rängen und Leiterchen ausserhalb des Films überhaupt existieren. Auch der Blick von der Dachterrasse auf die Skyline Frankfurts raubte uns den Atem.

Das anschliessende Abendessen mit den Buchhandelslernenden aus Deutschland und Österreich war ein kulinarisches Highlight. Wir genossen die Dreiländer-Party (siehe S. 6) und machten uns anschliessend auf den Weg in die Stadt – einige zurück in die Jugi, andere mitten ins Nachtleben.

Der zweite Messetag begrüsst uns mit schönem, aber eher kühlem Wetter. Schon etwas mutiger als am Vortag flanierten wir übers Messegelände, nutzten unseren Azubi-Vorteil und genossen es, deutlich weniger Verpflichtungen zu haben als andere Fachbesucher.

Da wir am Freitag mehr Zeit zur Verfügung hatten, verweilten wir auch mal länger im stimmig gestalteten Island-Forum. Nebst der Literatur stand auch die isländische Landschaft im Fokus. Die Bilder liessen uns besser verstehen, woher der Hang zu der für uns eher ungewohnten, beschreibungslastigen Erzählweise kommt. Auch dass man sich für kurze Zeit mal hinsetzen und die Füsse entlasten konnte, begrüsst wir sehr.

Die Frankfurter Buchmesse war vor allem aufgrund ihrer beeindruckenden Grösse ein unvergessliches Erlebnis. Für uns kleine Schweizer Buchhändler war es unglaublich spannend zu sehen, wie weit und vielfältig die Buchbranche ist und wer mit wem in welcher Form zusammenarbeitet. Und genau hier stimmen nun Märchen und Realität nicht mehr überein:

Während die kleine Feldmaus bestimmt nie wieder in die Stadt zurückkehren möchte, genossen wir alles Neue, Grosse und gerade das Unüberschaubare. Und wir sind uns sicher – da fahren wir wieder hin!

Text: Céline Tapis

Bilder: Danja Schaeffer



Gesucht!

Wir haben auf der Buchmesse für die Schule den mehrsprachigen Fachwortschatz Buchhandel gesucht. erinnern Sie sich?



Pons macht keine Neuauflage, leider, «obwohl immer wieder danach gefragt wird». Im Buchhändlerzentrum fanden wir zwar verschiedenste Fachliteratur (Zu E-Books, Multichannel, Warengruppen-Management), aber leider keinen Fachwortschatz mit Übersetzung ins Englische, Französische und Spanische. Beispiele, die wir meinen:

Abonnement/subscription/abonnement/suscripción

Bestellabteilung/order departement/service des commandes/departamento de pedidos

Lieferzeit/delivery period/délai de livraison/plazo de entrega

Tiergeschichten/animal stories/histoires d'animaux/historia de los animales

Haben Sie, liebe Buchhändlerinnen und Buchhändler, noch irgendwo solche Listen? Ob mit Gänsekiel oder Werbekuli geschrieben, auf der Hermes oder der Olivetti getippt – wir sind dankbar für jede Kopie!

Buchmesse 2011

Dreiländerparty auf dem mediacampus



Unterwegs von der Buchmesse nach Seckbach auf den ...



... mediacampus ...



... zur Dreiländerparty!



Kleine Ansprache derer, die die Party gaben (v.l.n.r): Monika Kolb-Klausch (Geschäftsführerin mediacampus), Dani Landolf (Geschäftsführer SBVV), Inge Kralupper (Geschäftsführerin österreichischer Buchhandelsverband) und Alexander Skipis (Hauptgeschäftsführer des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels)



Gianna Altorfer und David Siegenthaler übten vierhändig und



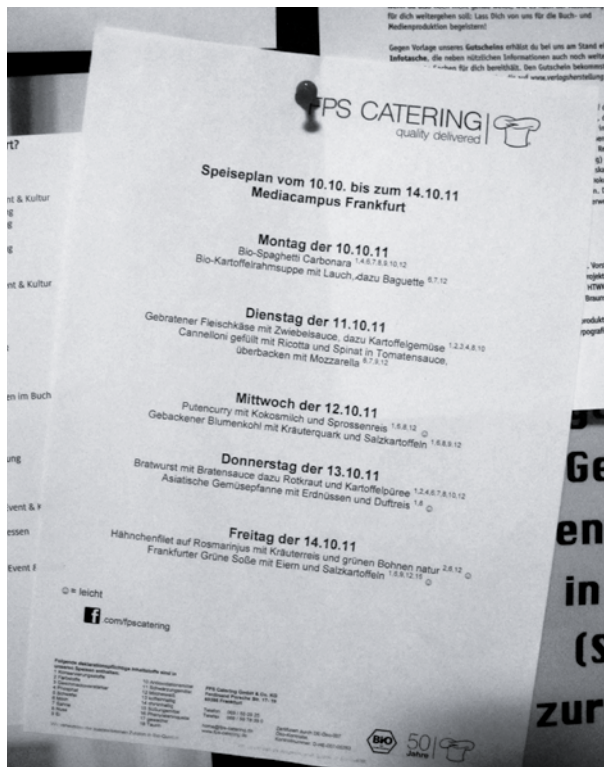
Tim George spielte professionell am Barpiano,



bevor es mit der Führung über den Campus weiterging.



Milena Poracchia war glücklich in der Oetingerbibliothek,



beim schwarzen Brett knurrten unsere Mägen,



aber in der campus-eigenen Buchhandlung vergassen wir den Hunger



und der Blick von der Terrasse auf Frankfurt im Abendrot raubte uns den Atem.



Nach Speis' der gemeinsame Trank der Azubis aus der Schweiz, Deutschland und Österreich.



Tags darauf ist noch ein wenig Party in den Gliedern.

Vielen Dank dem
mediacampus frankfurt
und unseren Gastgebern,
den Verbänden: SBVV,
Börsenverein und HVB!

Buchmesse 2011**Who is who?**

Bereits im Vorjahr hat sie es bewiesen: Suzanne Egli von Lüdin in Liestal ist bekannt für die schönsten Fanfotos mit Schweizer Autoren. Dieses Jahr mit Charles Lewinsky, Dieter Meier und Peter Stamm. Und zur Erinnerung ans Vorjahr noch ein Schnappschuss mit Martin Suter.



Lob der Kleinverlage

Aufmerksame Leserinnen und Leser erinnern sich: Im Pegasus vor einem Jahr ging es um Lyrik. «Was ist ein Gedicht?» fragte Hans Schill und die heutige BB3A machte selber welche. Wir zeigten, dass es auch in der Lyrik gut verkaufte Titel gibt und liessen Hanser-Verleger Michael Krüger zu Wort kommen, der wo und wann immer möglich fürs Gedicht eine Lanze bricht.

Kurz darauf erfuhren wir, dass die Robert-Bosch-Stiftung* ihren «Prix de l'Académie de Berlin 2010» zwei ganz besonderen Verlagshäusern verlieh: Matthes & Seitz Berlin (anc. München) und L'Arche Éditeur in Paris. Die aufschluss- und lehrreiche Laudatio hielt wiederum Michael Krüger. Weil sie viel über die grosse Bedeutung kleiner Verlagshäuser aussagte, beschlossen wir, sie in der nächsten Messenummer abzudrucken. An dieser Stelle vielen Dank der Robert-Bosch-Stiftung für die Abdruckrechte.

Heute hat Michael Krüger nun einen weiteren Nobelpreisträger im Sortiment: Den Lyriker Tomas Tranströmer. Zudem war Hanser der Verlag, dessen Büchern im Vorfeld der Messe am meisten Platz in den Feuilletons eingeräumt worden ist. Vielleicht ist es ja gerade seine lebenslange Aufmerksamkeit gegenüber dem Geschehen am Rande, die Krüger so erfolgreich macht.

ME

*Die Robert-Bosch-Stiftung setzt sich mit rund 100 Mitarbeitern in ca. 800 Eigen- und Fremdprojekten pro Jahr für das ein, was Robert Bosch (1861-1942) schon zu Lebzeiten verfügte: Nämlich sein «wachsendes Vermögen für Volkswohlfahrt im weitesten Sinne fruchtbar zu machen.» Das Hunderdfünzigste Jubiläum feierte die Bosch-Stiftung übrigens mit einer tollen Kampagne «Verantwortung unternehmen!», mit der sie sehr viele verschiedene Leute zum Mitmachen bewegen konnten: www.verantwortung-unternehmen.org

Kleine Verlage

von Michael Krüger

In diesem Jahr sind zwei Biographien von Verlegern erschienen, die im 20. Jahrhundert Literatur- und Verlagsgeschichte geschrieben haben. Der eine war ein bettelarmer Jude aus der Liptau, der in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts nach Berlin kam und binnen weniger Jahre durch harte Arbeit und offenbar guten Geschmack die erste Adresse in der deutschen Literatur wurde: Von Gerhart Hauptmann bis zu Richard Beer-Hofmann, von Hugo von Hofmannsthal bis zu Thomas Mann, alles drängte in seinen Salon, um von ihm in seinem Verlag oder in seiner Neuen Rundschau veröffentlicht zu werden. Erst nach dem Ersten Weltkrieg verlor dieser Samuel Fischer die unangefochtene Deutungshoheit in der deutschen Literatur, als selbstbewußt eine neue Generation von Verlegern auftrat, die sich mit dem deutschen Expressionismus Gehör verschaffen wollte – ihre prominenten Namen waren Ernst Rowohlt und Kurt Wolff, dessen Buchreihe «Der jüngste Tag» die avancierte Literatur von Ernst Blass bis Franz Kafka präsentierte.

Heute gehört der Verlag, der immer noch stolz seinen Namen trägt, S. Fischer, zum Holtzbrinck-Konzern – unter dessen weitgespanntem Dach sich die Verlage Rowohlt, Rowohlt Berlin und Macmillan, Kiepenheuer & Witsch, Wunderlich, Farrar, Straus and Giroux, Krüger, Scherz, Galiani, Droemer und Knauer, Picador und Nooney und St. Martin's Press und alle dazugehörenden Taschenbuchverlage, um nur ein paar wenige zu nennen, versammelt haben.

Die andere Biographie beschreibt das abenteuerliche Leben des russischen Juden Jacques Schiffrin aus Baku am Schwarzen Meer, der zur Zeit der Russischen Revolution über Genf und Florenz nach Paris kam und dort – unter äußerst armseligen Bedingungen – die «Pléiade» gründete, die edle kommentierte Klassikerreihe, die er später – mit Hilfe von André Gide und mit sich als Lektor – an die Edition Gallimard verkaufte, wo sie bis heute das oft kopierte, aber nie erreichte verlegerische Glanzstück geblieben ist: Wer in der Pléiade erscheint, ist wirklich unsterblich, was man von der Mitgliedschaft in der Académie Française nicht behaupten kann.

Nach der Besetzung Frankreichs trennte sich Gaston Gallimard von den zwei bei ihm arbeitenden Juden. Jacques Schiffrin emigrierte in letzter Minute nach New York, wo er sich dem schon erwähnten, ebenfalls emigrierten Kurt Wolff anschloß und mit ihm den Pantheon Verlag gründete. Dieser Pantheon Verlag, dem später noch der Verlag für jüdische Literatur, Schocken, eingegliedert wurde, bis heute der

Verlag von Kafkas Werken in Amerika, wurde später von Random House aufgekauft, der wieder eine Zeit später vom Bertelsmann-Konzern übernommen wurde. Unter dessen Dach befinden sich heute die Verlage Heyne und Alfred Knopf, Doubleday und Irisana, Vintage und Page and Turner, Manhattan und Nan Talese und Times Books, Limes, Luchterhand, Goldmann, Manesse, die DVA, Blanvalet, Blessing, Siedler, Kösel, Mosaik und viele, viele andere in Gott weiß wie vielen Ländern.

Nun werden Sie fragen, wer eigentlich nicht zu diesen Giganten gehört, und die Antwort lautet natürlich, Piper, Carlsen, Malik, Ullstein, Classen, List, Propyläen, Pendo und einige andere, weil die nämlich zum schwedischen Bonnier-Konzern gehören, zu dessen sogenanntem Portfolio auch noch größere Anteile am gesamten skandinavischen Verlagswesen gehören. Auch dieser Konzern hat übrigens eine jüdische Geschichte – 1801 kam der aus Dresden gebürtige Gutkind Hirschel nach Stockholm und machte unter seinem angenommenen Namen Bonnier eine Leihbücherei auf. Als ich – notabene – im vergangenen Winter anlässlich der Nobel-Preisverleihung an Herta Müller den Portier des größten Stockholmer Hotels nach einer nahegelegenen guten Buchhandlung fragte, kam die schöne Antwort: Wenn Sie eine richtig gute Buchhandlung suchen, müssen Sie nach Göteborg fahren, aber Bücher kriegen Sie hier auch im Supermarkt.

Mit anderen Worten: Rund achtzig Prozent der in Deutschland verkauften literarischen und Sachbücher kommen aus drei ehrgeizigen Konzernen, die natürlich einerseits unterschiedliche Vorstellungen von Literatur, aber andererseits ähnliche Vorstellungen vom Gewinn haben, weshalb eben auch noch eine erotische Reihe und eine spirituelle Reihe angegliedert werden müssen, eine Reihe, wie man Rad fährt und eine, wie man Salat wäscht, und wenn der eine Konzern mit Fantasy Geld macht, machen die anderen beiden auch Fantasy, und ehe der eine Marktführer beim Kriminalroman werden kann, bringen die beiden anderen ihrerseits ihre Krimis in Stellung – und weil eigentlich sowieso und überall auf der Welt alles Krimi ist, ist es eigentlich auch egal, welcher Verlagsname draufsteht.

Das heißt: Es geht nicht mehr literarische Deutungshoheit, um Literatur, sondern um die Macht am Markt, und die Macht am Markt erreicht man durch teures Marketing, das nur den Konzernen zur Verfügung steht.

Nein, meine Damen und Herren, ich mache mich nicht lustig – schon gar nicht über meine Freunde in

den gefühlten hundert eben genannten Konzern-Verlagen, von denen ja einige nicht nur in Konkurrenzdenken und Umsatzsteigerungskämpfen verstrickt sind, sondern auch der Literatur unter all dem Schrott eine Bedeutung zumessen. Und außerdem bin ich auch ein kleines Rädchen in diesem Betrieb, wenn auch ein altes, das bald ersetzt werden wird.

Wenn aber in diesem Literatur- und Verlagsbetrieb, der auf sein jährliches statistisches Wachstum so kindlich stolz ist, irgend etwas wirklich ausgezeichnet und laut gelobt werden muß, dann sind es die sogenannten kleinen Verlage. Sie leben unter der Wahrnehmungsschwelle der Konzerne und werden für jene nur dann interessant, wenn ihre Bücher im Feuilleton gelobt werden, weil sie dann als taschenbuchtauglich eingeschätzt werden. Gott sei Dank gibt es bei uns immer noch eine unabhängige Literaturkritik, die ihre Aufgabe ernst nimmt. Denn bei den Kleinen entdeckt man, was man bei den großen schon so lange vermißt: Die Dichtung, den gewagten Essay, die Literatur der sogenannten kleinen Sprachen, die spekulative Philosophie – kurz: alles, was Literatur auch noch kann, wenn sie gerade nicht mit Kitsch und Quatsch oder der Abfassung fast immer zu umfangreicher Romane beschäftigt ist. Da wir uns hier ja in einem deutsch-französischen Club befinden, können wir deutlich werden: Die große französische Poesie der Gegenwart – von Ponge, Michaux, Char, Bonnefoy und Jaccottet bis hin zu den jüngsten – es gäbe sie nicht, wenn wir uns auf die literarischen Kenntnisse und Möglichkeiten der Konzerne verlassen müßten. Die großen strukturalistischen Denker – von Lévi-Strauss über Roland Barthes und Michel Foucault bis hin zu Jacques Lacan – sind alle in unabhängigen Verlagen erschienen, in diesem Falle in der Mehrzahl bei Suhrkamp, der mehr für die Geistesbrückenverständigung zwischen Deutschland und Frankreich getan hat als alle anderen zusammen. Und wenn ich mir das geisteswissenschaftliche Programm des kleinen Diaphanes Verlags in Stuttgart anschau, dann weiß ich, wie einer der nächsten Preisträger dieser löblichen Gesellschaft hier heißen sollte. Mit anderen Worten, die kleinen und die unabhängigen Verlage sind für die wahren Literaturliebhaber die einzige Rettung. Während bei den großen Konzernen der am meisten geäußerte Satz lautet: Das können wir uns leider nicht leisten, weil die Grundkosten für die zu erwartende Auflage zu hoch sind, machen die kleinen Verlage das Buch. Sie machen es irgendwie, und es ist besser, nicht genauer nachzufragen. Klaus Wagenbach, auch einer der Unabhängigen, hat das Wort von der verlegerischen Selbstausbeutung geprägt: Erst kommt die Moral, dann das Fressen.

Um einmal ein Beispiel zu nennen: Die herrliche Ausgabe der Schriften des «Homers der Insekten», Jean-Henri Fabre, bei Matthes & Seitz – wo übrigens auch das Buch von André Schiffrin über seinen Vater Jacques erschienen ist. Dieser sprachbegabte Einsiedler vom Mont Ventoux, Jean-Henri Fabre, mußte nicht wie Petrarca sechshundert Jahre vor ihm den windumtosten Berg besteigen, um unsere Vorstellungen von Natur- und Landschaftswahrnehmung zu verändern, sondern hockte am Fuße des Ventoso in einer windgeschützten Nische, um das Verhalten und die Lebensgewohnheiten der winzigen Tiere, zum Beispiel der Schlupfwespe oder der Libelle, genauestens aufzuschreiben. Er gehört in die Reihe der großen Naturforscher wie Chamisso, Humboldt und Darwin, und er gehört in jeden Bücherschrank, der ein wenig stolz darauf ist, eben nicht nur der Träger der letzten Schinken der letzten Saison zu sein. Während die Franzosen mit großem Fleiß jede Zeile – und damit auch jede Zeile über Käfer, Insekten und Schmetterlinge – von Ernst Jünger liebevoll übersetzt und kommentiert haben, war von Jean-Henri Fabre bislang fast nichts auf deutsch zu lesen – mit Ausnahme eines Splitters in dem winzigen Verlag «Friedenauer Presse» von Katja Wagenbach. Das heißt, daß mit dieser Ausgabe von Matthes & Seitz die naturforscherische Symmetrie zwischen den Ländern wieder ausbalanciert wird. Denn daß neben all den Meisterwerken des Stumpfsinns, die normalerweise ohne Mühe die Sprachgrenze passieren, nun dieser gewaltige Naturbeschreibungskünstler deutsch zu lesen ist, läßt mein Herz höher steigen – und ich bin gespannt, welcher Konzern sich die Taschenbuchrechte sichern wird. «Dem Menschen» – heißt es bei Georg Simmel – «ist im Großen und Ganzen nicht zu helfen. Darum hat er die wundervolle Kategorie des Trostes ausgebildet – der ihm nicht nur aus den Worten kommt, wie Menschen sie zu diesem Zwecke sprechen, sondern den er aus hunderterlei Gelegenheiten der Welt zieht» – aus Büchern wie denen von Fabre zum Beispiel.

Ein anderes Beispiel ist die große Warlam-Schalamov-Ausgabe bei Matthes & Seitz, eine Jahrhundertedition, die wenigstens in jeder Schulbibliothek stehen sollte – ob sie es in jede Buchhandlung geschafft hat, ist leider zu bezweifeln. Das hohe Risiko, dieses mehrbändige Gulag-Dokument der Schande übersetzen zu lassen, kann gar nicht hoch genug gerühmt werden. Das Argument der Großverlage lautet immer: Wir machen Kitsch, um uns die Qualität leisten zu können. Bei Matthes & Seitz leistet man sich die Qualität, weil man den Kitsch nicht machen will. Dieses unbedingte Reinheitsgebot baut auf der Arbeit von Axel Matthes und Claus Seitz auf. Mit Matthes habe ich die Bank der Berliner Berufs-

schule gedrückt, ich habe bei Herbig gelernt, er bei Parey, beides Verlage, die nicht gerade für ihre literarischen Leckerbissen bekannt sind. Ich ging anschließend nach London, er nach Paris, um die großen Außenseiter des französischen Denkens zu entdecken, die heute noch das Verlagsprogramm zieren: Artaud, Bataille, Blanchot, Leiris, Deleuze. Batailles «Theorie der Verschwendung» hätte ein Musterbuch der vergangenen Krise werden können.

In München habe ich Matthes wieder getroffen, wo er mit meinem Kollegen und Freund Claus Seitz, dem Herstellungs- und Ausstattungsleiter von Hanser, den Verlag aufbaute – immer hart an der Grenze zum Konkurs – und immer mit einem Selbstbewußtsein, daß man nur staunen konnte. Ich wünsche den neuen Verlegern, daß sie etwas entspannter und mit ein bißchen mehr Geld ihre Arbeit fortsetzen können. Auf jeden Fall gilt für sie nicht, was ich kürzlich in dem aufregenden, manchmal verrückten Buch «Realitätsfinsternis» aus dem Nachlaß von Eric Voegelin bei Matthes & Seitz gelesen habe: «Der moderne Mensch ist zum Langweiler geworden.»

Auch Rudolf Rach, der andere hier zu ehrende Verleger, ist alles andere als ein Langweiler – ich glaube, er hat nicht einmal Zeit, sich selbst zu langweilen – und wenn er mal Zeit hat, dann schreibt er Romane, die natürlich im unabhängigen Verlag Weiss Books erscheinen. Wer den Briefwechsel zwischen dem bedeutendsten europäischen Verleger des 20. Jahrhunderts, dem passionierten Siegfried Unseld, mit seinem gleichermaßen zum Wahnsinn wie zur Verleumdung neigenden Autor Thomas Bernhard gelesen hat, der wundert sich, daß Rudolf Rach nicht Anzeigenakquisiteur oder Nachtportier geworden ist. Denn dieser Briefwechsel ist eine hohe Schule der Demütigung, und gedemütigt werden nicht nur der heroisch und bis zuletzt den Autor verehrende Verleger, sondern auch dessen Mitarbeiter, wie zum Beispiel Rudolf Rach, der damals den Suhrkamp-Theaterverlag leitete und durch seine Arbeit es dem Autor überhaupt erst ermöglichte, immer neue Grundstücke um sein Haus herum zu kaufen, um in wirklich absoluter Ruhe sein bedeutendes Werk zu schreiben. Was Bernhard über Menschen, die sich für ihn anstrebten, sagte, geht auf keine noch so große österreichische Kuhhaut – es ist aber sicher nicht richtig, daß Rudolf Rach Bernhards wegen nach Paris flüchtete. Dort ist er jedenfalls 1986 angekommen und hat sich in den Verlag L'Arche gerettet, den er nun seit fünfundzwanzig Jahren leitet. Rudolf Rach ist einer unserer diskreten Außenminister, der mehr für das Ansehen deutscher Kultur in Frankreich getan hat als die letzten offiziellen Amtsinhaber. Wenn man das Namensregister nur der von ihm in

Frankreich vertretenen deutschen Autoren liest, bekommt man rote Ohren: Bärfuß, Bernhard, Dorst, Fassbinder, Frisch, Handke, Jelinek, Kroetz, Loher, Müller, Strauß, Wenders, um nur einige zu nennen, werden von Rudolf Rach an französische Bühnen vermittelt, viele von ihnen hat er in seinen Buchreihen auch gedruckt.

In der Nachkriegszeit war der Theatertransfer zwischen Deutschland und Frankreich einseitig: Auf den großen deutschen Bühnen wurden die Stücke von Giraudoux, Anouilh, Claudel, Cocteau und Sartre gespielt, später das sogenannte Theater des Absurden, Ionesco, Adamov, Beckett und Vitrac, während auf Frankreichs Theatern kaum ein deutscher Dramatiker heimisch wurde – sieht man von Brecht ab, der wiederum auf den großen westdeutschen Bühnen in den Zeiten des Kalten Krieges Berufsverbot hatte.

Rudolf Rach hat den Spieß umgedreht und mit großer Insistenz dafür gesorgt, daß nun umgekehrt die große deutsche Weltkomödie in Frankreich zur Aufführung kam. Und wer auch nur eine blasse Ahnung davon hat, mit welchen geradezu verkrampft-mafiösen Machenschaften die französischen Theatergewerkschaften die Bühnen im Griff haben, kann ermessen, welche nervenaufreibend unternehmerische Leistung Rudolf Rach erbracht hat.

Aber nicht nur das – mit Rudolf Rach sitzt nicht nur ein engagierter Verleger in der Arche jenseits des Rheins, sondern auch ein Intellektueller, dem es gelungen ist, den Diskurs, der um die deutschen Stücke von Heiner Müller bis Botho Strauß entstanden ist, in Frankreich zu vertreten und fruchtbar zu machen. Während die deutschen Philosophen Frankreich lange gemieden haben, um ihre Auffassung von Aufklärung nicht zu kompromittieren, haben die deutschen Dramatiker in Rudolfs Arche furchtlos dieser Auseinandersetzung ins Auge geblickt und damit eine Aufklärung über Aufklärung in Gang gesetzt. Diese Geschichte – in der Rudolf Rach eine große Rolle spielt – muß noch geschrieben werden.

Wenn ich den Preis, der heute an meine beiden Kollegen vergeben wird, richtig verstanden habe, soll er ein Ausdruck des Dankes sein, die französisch-deutschen, europäischen Literaturbeziehungen nicht dem Kapitalmarkt zu überlassen. Diesem Dank schließe ich mich mit ganzem Herzen an.

Bericht einer Ehemaligen

Literarische Perlen, auf die lange Schnur des Wartens gezogen

Sommer 2011. Eine neue Kaffeebar öffnet ihre Tore, stellt jeden Tag Tischchen vor das lange, schmale Lokal an der Lorrainestrasse 15, der Hauptschlagader Berns lebendigsten Quartiers. Beim Blick auf das Logo, das in unaufgeregter Serifenschrift am grossen Fenster klebt, sticht etwas sofort ins Auge: Wartsaal. Kaffee. Bar. Bücher.

Ein Zeitsprung. Winter 2009. Ich fische eine Postkarte aus meinem Briefkasten. Begeistert grüsst mein bester Freund Tobi aus einer Kaffeebuchhandlung in Kopenhagen und regt an, eine solche in Bern zu eröffnen. Ich mag die Idee, dereinst in kulinarischer Symbiose in meinen Erstberuf zurückzukehren. Wir stellen uns vor, die es wäre, eine gute Tasse Kaffee zu trinken und literarische Perlen zu entdecken, über einem Buch die Zeit zu vergessen, mitten in der Hauptstadt. Doch scheint mir die Idee eine längerfristige zu sein, nicht vereinbar mit den aktuellen Herausforderungen des Studienabschlusses. An einem der warmen Sommertage, die es heuer bereits im Mai gab, sagt Tobi: «Es ist soweit. Ich eröffne mit



drei Freunden eine Kaffeebar in der Lorraine. Und wir zwei müssen dafür sorgen, dass es dort auch Bücher geben wird.»

Literarische und kulinarische Abenteuer

Mit klopfendem Herzen rufe ich Daniel Stehelin an, der in der Lorraine die Quartierbuchhandlung «Sinwel» betreibt. Was er wohl von einer Kaffeebuchhandlung gleich über die Strasse halten wird? Daniel ist begeistert von unserer Idee, mit Hilfe des Netzwerks der unabhängigen Buchhandlungen Berns, b-lesen, Bücher in den Wartsaal zu bringen. Wir treffen uns mit weiteren Buchhändler/innen und fragen alle Buchhandlungen des Netzwerks an, ob sie mitmachen wollen. Und stossen mit unserer Idee, die Genüsse von Kulinarik und Literatur in der Lorraine zu vereinen, auf offene Ohren. Fünfundvierzig handverlesene Buchtitel hat die Wartsaal Kaffeebar im Regal stehen. Alle b-lesen-Buchhandlungen stellen je fünf Titel aus. Das kleine Sortiment wird in einer Bücherkarte, die auf jedem Tischchen steht, vorgestellt. Bestellt werden kann, wonach einen der Sinn steht. Ein politisches Sachbuch? Eine Geschichte, die von Sehnsucht und Lebensmut handelt? Oder einfach das Buch, das die Buchhändlerin aus der Lieblingsbuchhandlung zuletzt verzaubert hat? Die Bücher können gleich im Wartsaal gekauft werden, der Umsatz wird der Buchhandlung, die das Buch empfohlen hat, überwiesen.

Wartsaal

Der Name des Lokals ist bewusst gewählt: Er irritiert, er regt zum Nachdenken an und er schafft den Bezug zum Alltag der Gäste, die am Warten sind: Auf den Schlüsseldienst, der sie wieder in ihre Wohnung lässt. Auf die Freunde, denen es etwas zu erzählen gibt. Auf den Coiffeurtermin. Auf den nächsten Fixpunkt im Tagesprogramm: warten, umgeben von Literatur. In diesen kurzen Momenten, die nur einem selbst gehören, lesend neue Horizonte entdecken. Sich in eine andere Welt begeben. Auch diesen Aspekt bringt der Name zum Ausdruck: der Wartsaal als Ausgangspunkt einer Reise, die einem Neues eröffnet.

Wie der Wellengang den Gezeiten folgt, folgen die Öffnungszeiten des Wartsaals den Rhythmen des Lorrainequartiers. Morgen eine Tasse Espresso und ein Blick in die Zeitungen, mittags ein einfaches Menu, abends ein erlesenes Feierabendbier oder eine Diskussion mit Freunden bei einem guten Glas Wein und einem Käseplättchen. Dazu in einem Buch stöbern, sich von einer Geschichte fesseln lassen, etwas entdecken. Durchs kulinarische Portal die Wunderwelt der unabhängigen Literatur erschliessen. Das möchte die Wartsaal Kaffeebar immer wieder schaffen.





Das Neue kommt auf leisen Sohlen...

Genau so lautete einst der Titel eines Verlagskatalogs kleiner deutscher Verlage, den der Wagenbach Verlag angeregt hatte. In dem Bestreben, das Kriterium der Unabhängigkeit dieser Verlage zu betonen, gab diese Aktion dem Gedanken Ausdruck, dass es zu allen Zeiten ein Bedürfnis nach unabhängiger Literatur geben würde. Das ist heute, rund zehn Jahre und einige Konzentrationsprozesse später, nicht anders! Die Kaffeebar Wartsaal möchte dazu beitragen, den Lesehunger einer interessierten und inspirierten – in der Wagenbach-Terminologie einer wilden – Leser/innenschaft nach unabhängiger Literatur aus unabhängigen Buchhandlungen zu stillen. Das b-lesen-Netzwerk soll eine Plattform erhalten, sich zu präsentieren. Der Wartsaal soll ein Ort sein, wo unabhängige Literatur gelebt wird. Dereinst vielleicht auch mit einem Veranstaltungsprogramm, das guten Büchern in Bern eine neue Verortung gibt.

<http://www.wartsaal-kaffee.ch/>

Mo-Do 9-23h; Fr-Sa 9-00.30h; So 12-18h

Miriam Minder



* Miriam Minder ist Buchhändlerin und Juristin. Nach einer Lehre als Buchhändlerin im «Chinderbuechlade» (und buchhändlerischen Engagements im «Lindwurm» in Fribourg, und im «Voirol» in Bern) begann Miriam Minder aus Interesse am Funktionsmechanismus unserer Gesellschaft in Bern Jus zu studieren. Im Masterstudium in Bern und Utrecht, Niederlande, welches sie vor drei Monaten abgeschlossen hat, fokussierte sie auf internationales Recht, weil sie sich für die Regelwerke der internationalen Gemeinschaft zu interessieren begann. Gerade ist sie in Baku, Aserbaidzhan, wo sie in einem Praktikum bei der Schweizer Botschaft die Welt der Diplomatie kennen lernt. Im September besuchte sie die Baku International Book Fair, welche erst zum zweiten Mal stattfand, aber dank vielen jungen Ausstellern und Besucherinnen gute Aussichten hat, Tradition zu werden.

Der Lyrik auf den Versen

Gertrude Stein: Eine Karaffe, das ist ein blindes Glas (1913)

A carafe, that is a blind glass

A kind in glass and a cousin, a spectacle and nothing strange a single hurt color and an arrangement in a system to pointing. All this and not ordinary, not unordered in not resembling. The difference is spreading.

Eine Karaffe, das ist ein blindes Glas

Eine Art in Glas und ein Cousin, ein Spektakel und nichts merkwürdiges eine einzige verletzte Farbe und ein Arrangement in einem System zum Verweisen. All das und nicht gewöhnlich, nicht ungeordnet im nicht ähnlich sein. Der Unterschied breitet sich aus.

Was für eine bewundernswürdige Frau, was für ein gelungenes Leben! Gertrude Stein (1874–1946), geboren in Pennsylvania/USA, folgte nach einem Philosophie- und einem abgebrochenen Medizinstudium ihrem Bruder Leo 1903 nach Paris. Frei von Geldsorgen waren die beiden dort bald fasziniert von der sich rasant entwickelnden Kunstszene und fingen an, Gemälde zu sammeln. Bald ging in ihrem Salon an der Rue de Fleurus 27 alles ein und aus, was in Paris Rang und Namen hatte: Matisse, Braque, Picasso, Juan Gris, Apollinaire, später auch Hemingway, Jean Cocteau, F. Scott Fitzgerald oder George Gershwin. Nach dem Zerwürfnis mit ihrem Bruder – er wollte weder ihre lesbische Neigung noch ihre Begeisterung für den entstehenden Kubismus tolerieren – führte Stein den Salon bis in die Dreissigerjahre zusammen mit ihrer Lebensgefährtin Alice B. Toklas weiter.

Doch Gertrude Stein war nicht nur Kunstsammlerin und Muse der Avantgarde – sie war selbst eine bahnbrechende Autorin. Fast jeder kennt wohl ihre berühmteste Zeile: «A rose is a rose is a rose is a rose» – viel mehr ist von Stein jedoch nicht bekannt. Der hier abgedruckte Text stammt aus dem schmalen Band «Zarte Knöpfe» und ist, was man ein Prosagedicht nennt: ein Gedicht nicht nur ohne Metrum und Reim, sondern auch ohne Versform. Der Inhalt scheint frei assoziiert, fast zufällig, die Wörter sind von Sinn «befreit», gehorchen keiner Satzlogik, werden nicht untergeordnet, nicht gefügig gemacht. Eine Sprache, die «nicht vorgeführt wird als beherrschte, dressierte, disziplinierte, als objekt von gewalt und bemächtigung» (sic!), so die Lyrikerin und Stein-Übersetzerin Barbara Köhler. Es gibt keine Ordnung, keine Herrschaft in diesen Texten, die Worte entziehen sich der Hierarchie von Subjekt – Prädikat – Objekt. Damit nimmt Gertrude Stein

schreibend vorweg, was in der postmodernen Theorie erst fünfzig Jahre später entwickelt werden sollte. Dennoch sind die Prosagedichte von «Zarte Knöpfe» nicht etwa theorielastig oder reine Sprachspielerei: Entstanden während eines Spanienaufenthalts sind sie durchaus «welthaltig», sie sprechen von der Sinnlichkeit der Dinge und dem Wunder ihrer Gegenwärtigkeit. 20 Jahre später hat Stein in ihrer (höchst vergnüglichen) Autobiographie – die sie schelmisch aus der Perspektive ihrer Lebensgefährtin verfasste – angemerkt, in den Texten von «Zarte Knöpfe» habe sie versucht, mit höchster Genauigkeit «innere und äussere Realitäten» zu beschreiben. Heute liest man diese radikalen, befreienden Texte noch immer mit Staunen.

Hans Schill

Das Gedicht wurde folgender Ausgabe entnommen: Gertrude Stein: Zarte Knöpfe. Tender Buttons – Deutsch und Amerikanisch. Aus dem Amerikanischen von Marie-Anne Stiebel unter Mitarbeit von Klaus Reichert. Bibliothek Suhrkamp 1215. (1996)

Apropos: Aktuell kann man etwas über Gertrude Stein in Woody Allens neuem Film «Midnight in Paris» erfahren. Dort verschlägt es einen amerikanischen Schriftsteller mit Schreibstau (Owen Wilson) per Zeitmaschine in das Paris der Zwanzigerjahre und eben in den Salon von Gertrude Stein – wo er den Mund vor Staunen nicht mehr zukriegt, weil ihm all jene Berühmtheiten über den Weg laufen. Stein selbst – die den jungen Schriftsteller natürlich flugs von seinen Selbstzweifeln befreit – wird von Kathy Bates gespielt – eine wunderbare Besetzung in einem wunderbaren Film!

Der Literaturagent

Oft geschieht's, dass ich Autorinnen, Autoren und Buchmenschen ganz allgemein für bescheidener halte, als sie sich dann herausstellen. Beim legendären Agenten Andrew Wylie, der Autoren wie Philip Rot oder Salman Rushdie unter Vertrag hat und den Nachlass der von mir verehrten Susan Sontag verwaltet, war es anders herum. Ich hatte ihn immer für einen Geck gehalten. Aber seine Antworten im Interview von Johnanna Adorján zeigen einen entschlossenen, anspruchsvollen, schlichten Buchliebhaber. Absolut lesenswert.¹

ME

Das Buchgeschäft wurde lange romantisch verklärt gesehen. Als etwas, das Menschen, die Bücher lieben, aus Liebe zu Büchern betreiben. Sie haben getan, was Sie konnten, das zu ändern, oder?

Nicht wirklich. Mein Vater war im Buchgeschäft, ich folge also nur seinem Weg. Er hat Bücher sehr ernst genommen. Ich glaube, dass die meisten Menschen ins Buchgeschäft gehen, weil sie Bücher ernst nehmen. Wer es tut, um Geld zu verdienen, muss ein Idiot sein, schliesslich weiss jeder, dass man an die Wallstreet gehen muss, wenn man das grosse Geld machen will – ins Buchgeschäft geht man, wenn man Bücher lesen will.

¹ Das Magazin 42/2011 «Von unserem Kokain werden sie high»

The Wylie Agency Client List

King Abdullah II
Kobo Abe Estate
Chinua Achebe
Ken Adam
Chimamanda Adichie
The James Agee Trust
Jamil Ahmad
Elton John AIDS Foundation
Alaa Al Aswany
Alice Albinia
Edward Alden
Gini Alhadeff
Arthur Allen
Hilton Als
Jorge Amado Estate
Greg Ames
Martin Amis
Kingsley Amis Estate
Tahmima Anam
Jon Lee Anderson
Laurie Anderson
Anderson & Sheppard Ltd.
Katherine Angel
Christine Angot
Kofi Annan
Donald Antrim
Aharon Appelfeld
Diane Arbus Estate
David Armitage
Nadeem Aslam
John Avedon
Richard Avedon Foundation
Karen Avrich
Amy Bach
Don Bachardy
Matt Bai
J. G. Ballard Estate
Biyi Bandele
Pierpaolo Barbieri
Mourid Barghouti
Alessandro Baricco
Donald Barlett
Igoni Barrett
David Barron
John Barth
Frederick Barthelme
Donald Barthelme (Estate)
Wladyslaw Bartoszewski
Giorgio Bassani Estate
Jonathan Bate
Dan Baum

...weiter auf www.wylieagency.com

Das Ventil

Und in der Hölle mach ich weiter



Tucker Max
riva Verlag, 5. Auflage 2011
ISBN: 978-3-86883-013-2
Neu erschienen ist die Fortsetzung
«Arschlöcher kommen immer zuerst»
(ISBN: 978-3-86883-124-5)

Papier ist geduldig. Es nimmt alles an, was einem Autor zu schreiben einfällt und was ein Verleger zu drucken bereit ist. Für diese Sammlung von Besoffenen-Anekdoten eines infantilen Narzissten brauchten viele Bögen besonders viel Geduld, denn «Und in der Hölle mach ich weiter» liegt schon in fünf deutschen Auflagen vor; ganz zu schweigen von der Produktion in den USA, wo Tucker Max es sich geschlagene drei Jahre lang auf der Bestsellerliste der New York Times bequem gemacht hat. Auch Bestsellerlisten sind geduldig.

Tucker Max, ein ehemaliger Jurastudent, zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass er sich wie ein besonders misstratener Sechzehnjähriger regelmässig und wider alle Vernunft betrinkt, dabei den grösstmöglichen Unsinn anstellt und das Erlebte hinterher aufschreibt. Garniert wird das Ganze mit Kotze, ekeligst (oder bemitleidenswert?) geschilderten Sexualakten und möglichst diffamierenden Personenbeschreibungen. Jeder Jungautor, der nach mühsamem Studium und vielen durchgeschriebenen Nächten die zehnte Absage eines Verlags erhält, muss diesen unverfrorenen Ignoranten alles Hochwertigen aufs Übelste verwünschen. Oder beneiden.

Immerhin ist Tucker Max konsequent. Die Protagonisten – eigentlich hauptsächlich einer, nämlich der wertvolle Autor selbst – sind wie gesagt in allen Episoden die meiste Zeit über betrunken. Die so entstehenden Stories sind folgerichtig höchstens in betrunkenem Zustand geniessbar. Zielgruppengerecht hat

der Verlag die Schriftgrösse angepasst, die einzelnen Abschnitte sind kurz, die Sprache simpel und von Fäkalhumor geprägt. Gebrülltes wird durch Grossbuchstaben gekennzeichnet; und gebrüllt wird oft. Gern auch über ganze Abschnitte hinweg, sodass einige Seiten aussehen wie aus einer Erstleserreihe: «Erst ich ein Stück, dann du». (Sie kennen das: Abwechselnd normale Schriftgrösse für Erwachsene und grössere Schriftgrösse für Kinder zum gegenseitigen Vorlesen). Papier mag geduldig sein, der nüchterne Leser ist es nicht. Spätestens nach der zweiten Episode, in der Tucker Max sich in eine besonders bizarre Situation begibt, Sex hat, Leute beschimpft und noch anderes Geistreiches tut, geht einem das Buch auf die Nerven. Man beginnt sich zu fragen, ob der Autor den egozentrischen Schwachkopf nur mimt, weil er Erfolg damit hat oder ob er tatsächlich ein unverbesserlicher Kindskopf ist, der eher zufällig viele Fans ergattern konnte? Irgendwie kommt auch Mitleid auf mit diesem Menschen, der sich auf so tiefem Niveau zum Affen machen muss, um Anerkennung zu bekommen.

Tucker Max' Erlebnisse sind weder besonders witzig oder originell, noch überdurchschnittlich böse oder tabubrechend – sie sind vor allem eines: Peinlich. Man stelle sich einen ungefähr 25-jährigen Mann vor, der in Unterhosen im eigenen Erbrochenen liegt und sich aus einem Dornenbusch, in dem er hängengeblieben ist, zu kämpfen versucht. Volltrunken ist er, weil er – ausgestattet mit einem brandneuen Alkoholmessgerät, seinem ganzen Stolz – mit dem hehren Ziel losgezogen ist, sich über drei Promille anzutrinken. Nur in Unterwäsche ist er unterwegs, weil seine Sauftour ihn in eine Sushibar geführt hat, in der gerade eine Pyjama-Party stattfand. Solche Momente sind für andere Menschen ein Anlass, sich zu fragen, was man in seinem Leben eventuell besser machen könnte? Für Tucker Max allerdings sind sie absolute Highlights, die man mit der ganzen Welt teilen muss.

Unser Fazit: Die Hauptthemen von Und in der Hölle mach ich weiter sind der exzessive Alkoholkonsum von Tucker, die unappetitlichen Bettgeschichten von Tucker, der respektlose Umgang mit Frauen von Tucker (er nennt sie im Buch oft nur Schlampe oder Tussi), die coolen Freunde von Tucker und die Körperausscheidungen von Tucker. Weder Männer noch Frauen finden etwas Wissenswertes in diesem Buch und auch sein Unterhaltungswert ist abgrundtief. Am besten eignet es sich als Spielzeug für Nagetiere. Zumindest kann geduldiges Papier so noch die Gehirntätigkeit eines Lebewesens anregen.

Jasmin Hefti, Angelika Wegmüller, BB3A

Finger-Tipps

Und wurde es Wissen?

Kennen Sie *DDR von unten*? Die LP der DDR-Punkbands *Zwitschermaschine* und *Schleim-Keim*, erschienen 1983 in West-Berlin und vom *Ministerium für Staatssicherheit* ins Visier genommen. Das Album gilt als das erste Punkalbum der DDR. Mehr dazu verrät der *Wikipedia*-Artikel, Tonbeispiel inklusive.¹

Wikipedia ist ein populäres und oft zitiertes Online-Lexikon, in mittlerweile 250 Sprachen. Kostenlos, für alle mit einem Internetzugang. Unlängst wurde *Wikipedia* 10 Jahre alt. 2001 als kleine, sympathische Mitmach-Enzyklopädie vom Amerikaner *Jimmy Wales*² gestartet, gehört sie längst zu den ganz Großen im Internet. Die Idee ist bestechend: Jede/r kann Einträge erstellen, verändern und ergänzen. Hunderttausende beteiligten sich am Aufbau und verfassten Einträge, auch wenn die Community nur aus einigen tausenden Aktiven besteht.³ Die deutschsprachige *Wikipedia* (<http://de.wikipedia.org>) enthält rund 1.3 Mio Einträge und die englische sogar mehr als 3.5 Mio.⁴ Die Themenvielfalt ist enorm und Bestand hat, was von der Wiki-Community akzeptiert wird. Längst wurde das ursprüngliche Angebot ausgeweitet: *Wikiquote*, <http://de.wikiquote.org> ist ein Kompendium mit Zitaten, sortiert nach Personen und Themen. Und *Wiktionary*, <http://de.wiktionary.org> trägt Bedeutung, Herkunft, Synonyme und Aussprache von Wörtern zusammen.

Die Zugriffszahlen auf *Wikipedia* steigen täglich und mit ihnen die Menge und die Qualität der Einträge. Letzteres wird immer wieder diskutiert, gerade auch in der Gilde derer, die in der Wissens- und Informationsvermittlung arbeiten, zum Beispiel Lehrer und Buchhändlerinnen. Wenn jede/r mitschreibt und keine Redaktion die Inhalte prüft, gibt es dann viele Fehler, Ungenauigkeiten und Manipulationen? Setzt sich wegen fehlender Fachautoren Halbwissen durch? Bestimmt eine kleine Community was Wissen und Meinung ist? Beeinflussen Interessengruppen Einträge in eine bestimmte Richtung? Bringen da Unternehmen ihre PR-Sätze unter?

Die Einträge sind oft erstaunlich informativ, manchmal schludrig und bei kontroversen Themen verzerrt, meistens aber aktuell und immer kostenlos. *Wikipedia* eignet sich als Rechercheeinstieg in ein Thema. Die Kombination von Weblinks, Literaturtipps und Quellennachweisen bei jedem Eintrag sind Vorteile gegenüber *Google & Co.* Das Nachschlagen ist kinderleicht,⁵ insbesondere die Themenportale sind hilfreich. Und wer bei *Wikipedia* ein Wissensnetz ver-

misst, dem sei *wikimindmap*, <http://wikimindmap.org/>, empfohlen. Das Tool zeigt Zusammenhänge zum Suchbegriff auf.

Für die kompetente Wiki- Nutzung ist aber einiges zu beachten. Als erstes hilft *Wikibu*, www.wikibu.ch⁶ mit der Analyse der Verlässlichkeit von Wikipedia-Einträgen. Ausgewertet wird die Anzahl Besucher: Je häufiger ein Beitrag besucht wird, umso eher werden Fehler entdeckt und korrigiert. Weiter wird die Anzahl der Autoren ausgewertet: Je mehr Autoren mitschreiben, umso eher fließen verschiedene Sichtweisen ein. Dann werden Verlinkung des Eintrages und die *Quellen* und *Einzelnachweise* berücksichtigt. Es gilt der Wiki-Grundsatz, dass jeder Fakt verifizierbar sein, d.h. mit Quellen belegt werden soll. *Wikibu* wertet aber nur statistische Daten aus. Das reicht nicht immer aus. In der *Diskussionsseite* werden inhaltliche Aspekte und Verbesserungsvorschläge diskutiert. Wenn dort Kritik geäußert wird, ist Vorsicht angebracht. Übrigens gilt die Richtschnur, dass Artikel einen neutralen Standpunkt einnehmen sollen. Einträge mit dem Hinweis «*Die Neutralität dieses Artikels ist umstritten*» sollten nicht weiter verwendet werden. Ein Blick in die *Versionsgeschichte* zeigt jede Änderung des Eintrags, wer wann was geändert hat. Zudem stuft die Community Einträge mit verschiedenen Symbolen ein, bspw. *Lesenswert*  oder *Exzellent* . And last but not least gilt die goldene Rechercheregeln: Wer Inhalte aus *Wikipedia* weiter nutzt, der soll immer auch weitere Quellen hinzuziehen. Und den Eintrag mit wachem Verstand lesen.

Barbara Weger, Fachlehrerin Bibliografie und Recherche

¹ Unter: http://de.wikipedia.org/wiki/DDR_von_unten

² Quelle: http://de.wikipedia.org/wiki/Jimmy_Wales (Zugriff am 09.10.2011)

³ In der deutschen Wikipedia bearbeiten rund 7'000 Nutzer mehr als fünfmal im Monat einen Eintrag.

⁴ Eigenangabe, Quelle: <http://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Tour/1> (Zugriff am 09.08.2011)

⁵ Suchtipps unter <http://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Tour/2>

⁶ Wikibu wurde an der Pädagogischen Hochschule Bern realisiert und ist seit Juni 2011 online.



Ankündigungen

Abschlussreisen 2012

Die Abschlussreisen der BB3A und BB3B finden über das Auffahrtswochenende irgendwann zwischen dem Mittwoch 16. Und 20. Mai statt. Genauere Informationen bekommen Sie im nächsten Pegasus. Die Lernenden gestalten und bekommen rechtzeitig das detaillierte Reise- und Kulturprogramm.

ME

Qualifikationsverfahren 2012

Am 13. Februar 2012 findet die Schulung der neuen Expertinnen und Experten statt, danach wissen die Chefexpertinnen und Prüfungsleitungen, wen wir wo einsetzen können. Kurz darauf können die Prüfungsdaten festgesetzt werden. Voraussichtlich sind die praktischen Prüfungen in den Buchhandlungen im Mai und das schulische QV in den beiden ersten Juniwochen. Den individuellen Prüfungsplan mit den ganz genauen Prüfungszeiten erhalten die Lernenden des dritten Lehrjahres spätestens im April 2012.

Die Organisation des QV war immer schon anspruchsvoll, nach neuer Bildungsverordnung ist es

vor allem logistisch noch viel anspruchsvoller. Vielen Dank für Ihr Verständnis dafür, dass wir diese Informationen nicht schneller liefern können. Bitte vertrauen Sie darauf, dass wir Ihnen jede gesicherte Information so früh wie möglich zukommen lassen. Wir sind selber auch Lehrbetrieb und wissen genau, wie wichtig die Planung ist.

ME

Salon du Livre à Genève

Dieses Jahr haben wir wieder einmal die Chance, mit dem zweiten Lehrjahr den Salon du Livre in Genf zu besuchen. Organisiert wird die Tagesexkursion von unseren Französischlehrerinnen Cécile Gomez und Christiane Spring am Donnerstag, 26. April 2012. Es handelt sich um einen Schultag und die Teilnahme ist deswegen obligatorisch. Die Lernenden bekommen für Ihre Lehrfirmen einen Brief mit den Details. Vielleicht möchten die Buchhandlungen mit französischsprachiger Kundschaft ihren Auszubildenden kleine Aufträge erteilen? Das Gastland 2012 ist Marokko, die – noch etwas provisorische – Website erreichen Sie unter: <http://www.salondulivre.ch/fr/>

ME

Der Beirat Buchhandel im Schuljahr 2011/2012

Die Mitglieder des Beirats Buchhandel werden alle vier Jahre neu gewählt. Eine Wiederwahl ist zulässig, Nachwahlen nach Bedarf sind üblich, wir möchten keine Vakanzen. Der Beirat Buchhandel, der die Abteilung in aktuellen Belangen der Berufsbildung berät und mithilft, den Informationsabend für die Lehrfirmen im März zu organisieren, setzt sich aus sieben Buchhändlerinnen und Buchhändlern zusammen, dazu gehört – von Amtes wegen – die Abteilungsleiterin Tanja Messerli. Gewählt sind für vier Jahre:

Alfi Marty (SBVV)

alfred.marty@sbvv.ch

Christian Meyer

a.c.meyer@bluewin.ch

Christa Moser (syndicom)

c.moser@stauffacher.ch

Annemarie Renier

annemarie.renier@hispeed.ch

Christine Studer

c.studer@buchhaus.ch

Anita Zehnder

a.zehnder@thalia.ch

Die WKS KV Bildung dankt diesen versierten Berufsleuten für ihre Bereitschaft, im Beirat Buchhandel zu wirken. Die Beirätinnen und Beiräte werden an der Informationsveranstaltung am 12. März 2012 dabei sein. Berufsbildnerinnen, Berufsbildner und Lehrpersonen können sie an diesem Anlass persönlich kennen lernen.

ME

BM-Vorbereitungskurse 2012

Die kaufmännische BM ist für Lernende aus dem Verkauf die naheliegendste BM-Richtung. Deshalb nicht vergessen: Wer die kaufmännische BM machen möchte, hat im Bereich Wirtschaft und Rechnungswesen einen Vorhol-Bedarf. Deswegen bietet die WKS KV Bildung auf vielseitigen Wunsch extra am Schultag unseres dritten Lehrjahres Kurse an:

Vorbereitung BM 2

Wirtschaft und Gesellschaft (WG)

Rechnungswesen (RW)

Kursnummer FR7001

Zeit Mi 19.10 – 20.40 Uhr

Dauer KW 04/2012 bis KW 10/2012

Wirtschaft und Recht (WR)

Kursnummer WR8001

Zeit Mi 17.30 – 19.00 Uhr

Dauer KW 04/2012 bis KW 10/2012

Eine ausführliche Beschreibung der Kurse finden Sie auf Seite 40 und 41 unseres Programmes Zusatzunterricht 2011/2012. Es wurde Ihnen zu Schulbeginn ausgeteilt und ist selbstverständlich auch online verfügbar.



Zu guter Letzt ...

Perspektivehalbttag 2012

Am Donnerstag, 16. Februar 2012 bieten Barbara Weger und Tanja Messerli wieder einen Perspektivehalbttag an. Die Veränderungen in der Bildungslandschaft verlangen nach mehr Informationen. Wichtig: Der Perspektivehalbttag findet **nicht mehr an einem Schultag** statt und ist in der Folge freiwillig. Der Grund liegt auf der Hand: Bei nur einem Schultag im dritten Lehrjahr brauchen wir jede obligatorische Lektion. Wir bitten die Lehrfirmen, ihren Lernenden für den Anlass frei zu geben.

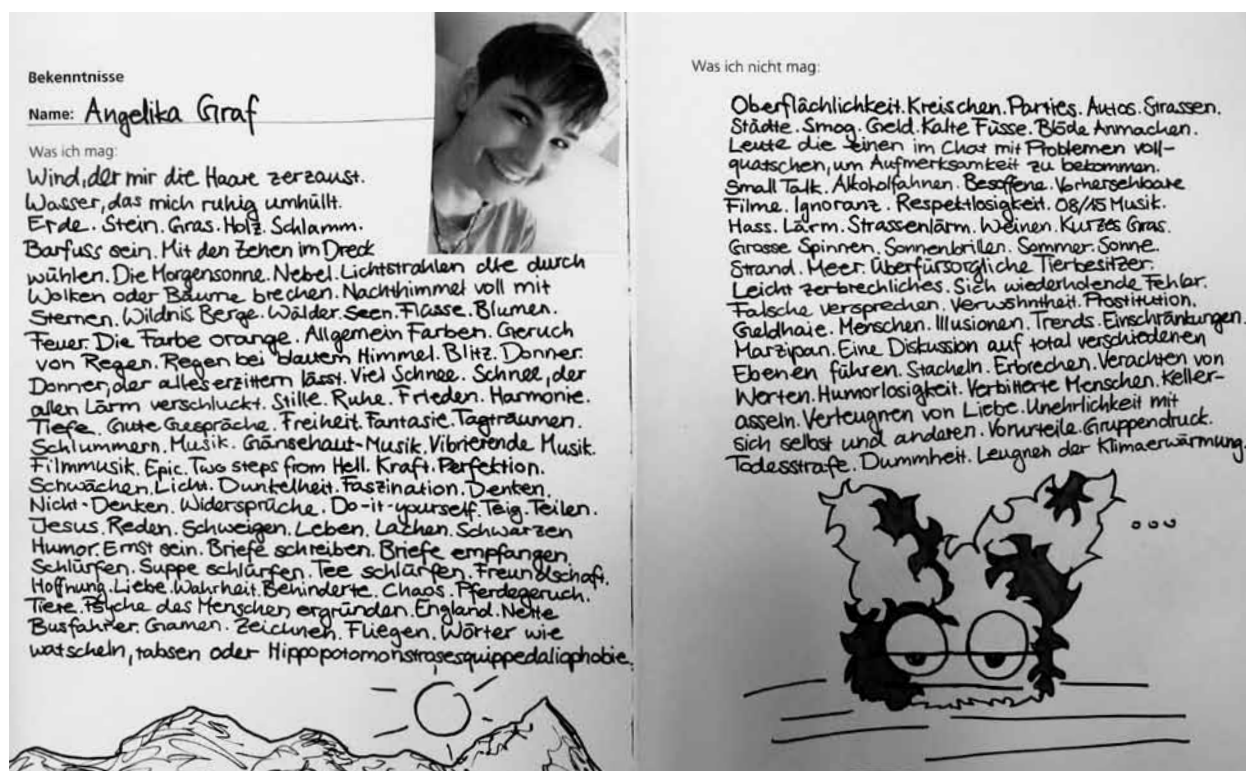
Am neuen Perspektivehalbttag werden wir den Schwerpunkt ganz konkret auf die Weiterbildung legen. Dies, weil wir erfahrungsgemäss dazu am meisten Fragen beantworten. Selbstverständlich wird für Fragen zu Bewerbungen, Sorgen und Wünschen immer noch genug Raum bleiben!

ME

Vorstellungsrunde 2011

Auch dieses Jahr haben unsere Lernenden sich wieder dazu bekannt, was sie mögen und was nicht. Und sie haben es sogar geschafft, die Lehrerinnen und Lehrer dazu zu bringen, sich in gleicher Weise vorzustellen. Wenn Sie mehr wissen wollen, schauen Sie vorbei: Die Portraits sind noch bis Semesterende im Schulhaus 2 im 5. Stock aufgehängt.

ME



Portrait von Angelika Graf, im ersten Lehrjahr in der Buchhandlung Klosterplatz in Olten

Impressum

Der «Pegasus» erscheint vier Mal im Jahr. Auch auf www.wksbern.ch

Redaktion: Tanja Messerli (ME) | Wirtschafts- und Kaderschule KV Bern, Abteilung Buchhandel

Bild: Tanja Messerli (Wo nicht anders erwähnt) Grafik: Neidhart Grafik

Postfach 6936, 3001 Bern | Fax 031 380 30 35 | tanja.messerli@wksbern.ch